

3. Die moderne Gesellschaft als Experimentierraum

Die im vorangegangenen Kapitel diskutierten Auseinandersetzungen zum Verhältnis von Gesellschaft zum Experiment wurden auch mit der Institutionalisierung der Sozialwissenschaften seit Beginn des 19. Jahrhunderts kontrovers diskutiert. Die gängigsten Einwände gegen die experimentelle Methode in den Sozialwissenschaften allgemein und besonders in der Soziologie sind in der Regel folgende: Anders als in der Natur sind im Bereich sozialer Beziehungen keine Kausalgesetze vorzufinden, da er sich aus Bedeutungen, Intentionen und Institutionen konstituiert. Weiterhin entziehen sich soziale Phänomene der experimentellen Kontrolle und schließlich sind artifizielle Experimente in der Gesellschaft ethisch kaum zu verantworten (vgl. z.B. Comte 1854: 68-74; Durkheim 1984: 205-213). Diese Einwände können als gültig gelten, wenn man die soziale Wirklichkeit und damit das soziale Experiment idealtypisch ins Labor zwingen möchte. Mit dieser Vorstellung im Sinn, hatten bereits relativ früh amerikanische Soziologen die Möglichkeiten eines experimentellen Forschungsdesigns für Untersuchungen mit kleinen Gruppen entworfen (vgl. z.B. Angell 1932; Carr 1929; Chapin 1947). Aufgrund großer Fortschritte in den Beobachtungsmethoden konnten sich diese Forschungen insbesondere in der amerikanischen Sozialpsychologie etablieren (vgl. Dehue 2004a; Oakley 2000). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts begannen aber viele andere Sozialwissenschaftler, sich von dem Ziel zu lösen, das Laborexperiment als Vorbild zu betrachten. Auch Schulz (1970) diskutiert eine Vielfalt von Definitionen, bei der naturwissenschaftliche Laborversuche nur eine von fünf möglichen Bedeutungen des Experimentbegriffs darstellen. Schulz bringt fünf Kerndefinitionen in eine Chronologie, um ihre entsprechenden Hauptbedeutungen in bestimmten Zeiträumen aufzuzeigen. Interessanterweise stellt die fünfte Bedeutung

seiner Reihe die am weitesten entwickelte Form des Experiments in der Gegenwartsgesellschaft des 20. Jahrhunderts dar. Es ist dies das Experiment als »gewagtes Unternehmen«, als Reform oder Erneuerung (ebd.: 22; vgl. auch Parthey/Wahl 1966: 229-240).¹⁴ Leider führt Schulz diesen Aspekt nicht weiter aus.

Allgemein kann festgehalten werden, dass die Geschichte der sozialwissenschaftlichen Experimente außerhalb des Labors sehr reichhaltig und äußerst verschieden in ihren Schattierungen ist. Sie wurde jedoch bis heute nur zu einem kleinen Teil aufgearbeitet (siehe aber Brown 1997; Bulmer 1986; Dehue 2004b; Groß/Krohn 2005; Oakley 2000). Im Folgenden kann es daher nur darum gehen, einen Streifzug durch die Geschichte der modernen Gesellschaft als Experimentierraum zu liefern, der für das Verständnis heutiger Realexperimente förderlich ist.

3.1 Gesellschaftswissenschaft und die Anwendung von Wissen

In der Chicagoer Schule der Soziologie des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurde der Entwicklungsprozess der Gesellschaft selbst als ein experimenteller verstanden, der den Soziologen in die Position des teilnehmenden Beobachters versetzt. Diese »experimentelle Soziologie« positionierte sich in dieser Tradition entlang zweier Dimensionen: *Erstens* der Kontrollierbarkeit von Randbedingungen und *zweitens* der Anwendbarkeit und Produktion von (sozial-)wissenschaftlichem Wissen. Im Folgenden werden die frühen Versuche und der theoretische und methodologische Hintergrund zu einem solchen Verständnis von Gesellschaft vorgestellt, um auf dieser Grundlage ein Konzept von »Gesellschaft als Experiment« zu entwickeln. Die Idee des Experimentes eröffnet unserer Meinung nach wichtige konzeptionelle Einsichten für zeitgenössische Ansätze in der Sozial- und Umwelttheorie und bietet damit einen Ausgangspunkt für eine realexperimentelle Forschungsstrategie.

14 | Neben dem »gewagten Unternehmen« umfasst die Typologie des Weiteren Experimente als versuchsweise Verfahren, als wissenschaftliches Vorgehen mit standardisierten Forschungsmethoden sowie als Verfahren der Beweisführung anhand des Nachweises von Kausalzusammenhängen. Lediglich die zweitletzte Form des Experiments in der Auflistung von Schulz ist das »klassische« Laborexperiment, verstanden als der künstliche Aufbau von Anordnungen auf der Laborbank, wie sie seit dem 17. Jahrhundert entwickelt werden (vgl. Greenwood 1976: 48-71; Siebel 1965: 17-22).

Seit dem Beginn der Institutionalisierung der Soziologie als eigenständiger Disziplin haben Soziologen versucht, ihre Ansätze dadurch zu objektivieren, dass sie die Sprache und Methodologie der Naturwissenschaften übernahmen. Hierfür ist die Metapher der Gesellschaft oder Stadt als Labor ein Beispiel, die spätestens seit der Gründung des »Department of Sociology« an der University of Chicago im Jahr 1892 gebraucht wird. Zu dieser Zeit sprach man der soziologischen Forschung das Potenzial zu, wissenschaftliche Einsichten zu generieren, die der Gesellschaft als Orientierung dienen konnten. Tatsächlich war der Gedanke, die Stadt Chicago als das gesellschaftliche Labor *par excellence* zu betrachten, einer der Kernideen für den ersten Professor des soziologischen Departments, Albion W. Small (1854-1926), der damit auch einen neuen Ansatzpunkt zur Analyse von Gesellschaft überhaupt hervorbrachte.

Diesen Grundgedanken kann man im ersten amerikanischen Lehrbuch der Soziologie verfolgen, einer Monographie mit dem Titel »An Introduction to the Study of Society« (1894) von Albion W. Small und George E. Vincent. In ihrer Einführung beschreiben sie ihr Buch schlicht als einen – biologischen Leitfäden ähnlichen – »laboratory guide«, um Menschen in ihren alltäglichen Beschäftigungen zu erforschen (Small/Vincent 1894: 15ff.; vgl. auch Vincent 1905). »An Introduction to the Study of Society« war somit als Leitfaden gedacht, mit dessen Hilfe Studierende der Soziologie Experimente in der Gesellschaft erforschen können. Als »laboratory manual« gab es Anleitungen und Vorschläge für das Vorgehen bei spezifischen Experimenten oder Beobachtungen, was auch bereits durchgeführte oder von Dritten entworfene Experimente einschloss. Die Wahrnehmung der Stadt als Labor und das Erforschen der Gesellschaft als Arbeit in diesem Labor wurde sogar im Katalog der University of Chicago von 1899/1900 präsentiert: »[T]he city of Chicago is one of the most complete social laboratories in the world« (zitiert nach Bannister 1987: 39). Gemeinsam mit anderen Soziologen setzten sich Small und Vincent für die Auffassung ein, dass soziologische Untersuchungen innerhalb des sozialen Labors stattfinden und jedes Ergebnis eines sozialen Prozesses auf einem Experiment beruht. In einem Artikel über die »Zukunft der Soziologie« stellte Small fest:

»All life is experimentation. Every spontaneous or voluntary association is an experiment. Every conscious or unconscious acquiescence in a habit is an experiment. [...] Each civilization in the world today, each mode of living side by side within or in between the several civilizations is an experiment« (Small 1921: 187).

Im Anschluss führt er aus, was dies für soziologische Forschung bedeuten könnte:

»All the laboratories in the world could not carry on enough experiments to measure a thimbleful compared with the world of experimentation open to the observation of social science. The radical difference is that the laboratory scientists can arrange their own experiments while we social scientists for the most part have our experiments arranged for us« (ebd.: 188).

Diese Aussage muss noch weiter spezifiziert werden. Der Versuch, das gesamte gesellschaftliche Leben an das Risiko von Versuch und Irrtum zu binden,¹⁵ ließe keinen Raum für eine Differenzierung zwischen sozialem Wandel und experimentellen Strategien. Er kann daher nicht die konzeptionelle Grundlage einer neuen Methode der »experimental sociology« bieten. Dennoch findet sich in Smalls Beschreibung eine bemerkenswerte Wendung: Experimentieren wird nicht auf wissenschaftliche Methoden, sondern stattdessen auf soziales Leben gegründet und damit die Wesensmerkmale von Experimenten nicht über die Rahmenbedingungen des Studienobjektes bestimmt, sondern durch die Methode des soziologischen Beobachters. Dies erfordert aber eine genauere Darlegung der sozialen und kulturellen Bedingungen, die dem gesellschaftlichen Leben seinen experimentellen Charakter verleihen. Der Aufbau und die permanente Veränderung von Ortschaften sind von individuellen und institutionellen Planungen einerseits und von unvorhergesehenen Ergebnissen andererseits geprägt, die weitere Planungen des Wandels beeinflussen. In diesem Sinne lässt sich Smalls Behauptung, dass die »Experimente für uns bereits arrangiert« sind, verstehen.

Die Rede von der Gesellschaft als soziologischem Labor wurde zunächst in Bezug auf »social settlements« verwendet. Solche Settlements sind eine Art Wohlfahrtszentrum, die normalerweise in ärmeren Vierteln einer Stadt angesiedelt waren und zur Verbesserung von Lebensbedingungen zusammen mit der Untersuchung dieser eingerichtet wurden. Die konkreten Ziele und Formen dieser Settlements waren im Einzelnen recht unterschiedlich. Das erste Settlement beispielsweise, »Toynbee Hall«, das 1884 in Whitechapel, London, gegründet wurde, wollte neben der wissenschaftlichen Erforschung von Armut auch der Bildung der ärmeren Bevölkerung und der Förderung von lokalem Engagement dienen. In Chicago stand zuerst die wissenschaftliche Erforschung im Vordergrund. Studierende der Universität in Chicago sollten einige Wochen oder Monate als Teil ihres Studiums in den »settlement houses« leben, um die Lebensbedingungen besser zu er-

15 | Greenwood (1976: 16; 46-47), ein Klassiker der experimentellen Soziologie, nannte dies »hit or miss«- oder »trial and error«-Experimente, die er nicht unter seine Definition von echten Experimenten fasst. In einem ähnlichen Sinn sprach Giddings (1924) bereits von »partial experiments«.

forschen und darauf aufbauend Expertisen für die Verbesserung der Unterschichten zu erstellen. Neben der Bezeichnung dieser Settlements als »Labor« wurde der Begriff später vor allem in Bezug auf Städte gebraucht (vgl. Deegan 1988; Park 1929). Andere Soziologen des Chicagoer Departments in den 1890er Jahren, wie Charles Henderson oder Charles Zueblin, gebrauchten den Begriff »soziologisches Labor«, um die Synthese aus »social settlement« und soziologischer Forschung als einen Teil des gesellschaftlichen Fortschritts zu bezeichnen.¹⁶

Die herausragende Rolle der wissenschaftlichen Beobachtung der Gesellschaft, also der Produktion von soziologischem Wissen, ging nach Auffassung der Chicago School auch mit der zentralen Bedeutung von Sozialreformen einher. Die gesellschaftliche Anwendung von neu gewonnenem Wissen und die Gestaltung von Strategien, um dieses Wissen wieder in die Gesellschaft einzuspeisen, wurden beispielsweise in Studien über abweichendes Verhalten, Forschung über die ökologischen Grundlagen der Gesellschaft, über Sozialversicherung, über Entfremdung durch Arbeitslosigkeit oder Studien über den Einfluss von Immigranten auf sozialen Wandel verfolgt (vgl. z.B. Addams 1970; Henderson 1899; Kellor 1901; Lathrop 1894; Small/Vincent 1894; Thomas 1914; Zueblin 1899). Es ist gerade dieser Zusammenhang von wissensbasierter, strategischer Handlung und methodologisch geleiteter Beobachtung derselben, die dem Ansatz von Small die Möglichkeit einer Operationalisierung verleiht.

1895 lieferte die Sozialreformerin und Frauenrechtlerin Jane Addams (1860-1935) ein anschauliches Beispiel für diese Sichtweise soziologischer Forschungspraxis in der Gesellschaft. Im Vorwort zu einer Sammlung von Artikeln unter dem Titel »Hull-House Maps and Papers« beschreibt sie die Idee, die dem ersten Chicagoer Settlement, »Hull House«, zugrunde lag: Eine Gruppe von Universitätsgelehrten sollte sich in den ärmeren Vierteln von Chicago ansiedeln, um die Menschen dort zu informieren und zu motivieren, an Lokalpolitik und einem breiteren gesellschaftlichen und intellektuellen Leben teilzunehmen (vgl. Addams 1970: vii-viii).¹⁷ 15 Jahre später bekannte Addams, dass sie die Idee eines »sociological laboratory« ablehnte, denn »settlements should be something much more human and

16 | Deegan (1988: 36) argumentiert, dass vor allem Sozialarbeiterinnen solche Settlements zu verbessern halfen. Die soziologische Beobachtung – in Gestalt der distanzierten Perspektive auf das gesellschaftliche Labor – fällt hingegen in die Domäne des Mannes.

17 | Zu einem Bericht über die »Hull-House«-Studien anlässlich des 100. Geburtstages 1989 siehe Trolander (1991). Eine neuere und allgemeinere Würdigung der »settlement sociology« zwischen 1880 und 1930 findet sich in Lengermann/Niebrugge-Brantley (2002).

spontaneous than such a phrase connotes« (Addams 1967: 309). In vergleichbarer Weise bemerkte Charles Henderson, dass Menschen, die in Settlements arbeiten, »very naturally resent the notion that a Settlement is a ›laboratory‹ where inquisitive investigators may pursue methods of vivisection and torture, in order to illustrate or test sociological theories« (Henderson 1899: 183). Obwohl Henderson dem Einwand von Addams zustimmt, misst er der exakten Wissenschaft eine wichtige Rolle für die Sozialarbeit bei. Er betont auch, dass die besten wissenschaftlichen Arbeiten durch diejenigen entstehen würden, die tatsächlich selbst in »settlement housings« arbeiten, denn »science and sentiment are not enemies, but comrades« (ebd.: 184). Ebenso spricht Addams in fast jedem Kapitel des »Hull-House«-Bandes von »Experimenten«, wenn sie auf Projekte im Hull-House und auf andere Aktivitäten im Zusammenhang mit »social settlements« Bezug nimmt. Sie gebraucht den Experimentbegriff für verschiedene Projekte, beispielsweise auch bei »kooperativen Experimenten« (*cooperative experiments*) mit anderen Gruppen und Institutionen der Stadt.¹⁸ Addams versteht Experimente weder als etwas rein Wissenschaftliches, das fern reeller Gegebenheiten ausschließlich im Labor stattfinden kann, noch fasst sie darunter jegliche sozialen Handlungen oder Geschehnisse, die Veränderungen hervorrufen. Experimente in der Gesellschaft, so legen Addams und andere nahe, lassen immer ein Element der Unsicherheit erwarten, das nie vollständig kontrolliert oder durch Planung verhindert werden kann – und auch nicht sollte. Die Vielfalt menschlichen Seins macht das, was wir am Anfang das »Experimentalsystem« genannt haben, so komplex, dass jeder Versuch, es vollständig zu beschreiben oder gar den Verlauf seiner Entwicklung prognostizieren zu wollen, sich als illusorisch erweisen würde. Menschen sind also nicht Objekt von Experimenten, sondern aktive Teilnehmer, die theoretische Annahmen über das soziale Leben unter realen, nur teilweise kontrollierbaren Bedingungen erproben. In Addams' Verständnis der experimentellen Hull-House-Projekte werden auch Randbedingungen oder kontrollierte Parameterveränderungen berücksichtigt.

Allgemein wurden in dieser Tradition der Chicagoer Schule soziale Prozesse als Experimente verstanden, die von der Gesellschaft selbst durchgeführt werden und mit der strukturellen Komplexität und mit den unvor-

18 | So diskutiert sie verschiedene »successful and unsuccessful experiments in self-government« (Kap. 2) oder »careful research and self-examination as a procedure to successful experiments in social reform« (Kap. 12). In Kapitel 13 greift sie die Problemstellung der »experimental outdoor school« auf, einem der Außenterrassen des Hull-House; in Kapitel 16 betrachtet sie die Hull-House-Theater-Gruppen als »humble experiment«; und in Kapitel 7 nimmt sie auf Experimente mit verschiedenen Softdrinks als Ersatz für Alkohol Bezug.

hersagbaren Dynamiken des Stadtlebens umzugehen hatten. Von daher stellen sich Soziologen als unabhängige und objektive Wissenschaftler dar, die neutrales Wissen produzieren und dieses gleichzeitig auch als Praktiker in der Regel in die Gesellschaft zurückspeisen können, um soziale Bedingungen zu verbessern. Das bedeutet, dass Experimentieren in der Gesellschaft, wie es die Soziologen der Chicagoer Schule um 1900 verstanden, die unmittelbare Anwendung von soziologischem Wissen in Siedlungen ermöglicht, das umgekehrt Daten für die Analyse der Gesellschaft liefert, und so diesen Prozess in ein soziologisches Experiment wendet. Darüber hinaus platziert es den beobachtenden Soziologen in die Mitte des Experimentes selbst.

3.2 Die Stadt als gesellschaftliches Experiment

Etwa eine Generation später nahmen Robert E. Park (1864-1944) und Ernest W. Burgess (1886-1966) die frühen Chicagoer Ideen auf. In ihrer einflussreichen »Introduction to the Science of Sociology« (Park/Burgess 1972) und insbesondere in den folgenden Arbeiten von Park wurde das Verständnis der teilnehmenden Beobachtung im Experiment in ein damals einflussreiches Forschungsprogramm umgesetzt. Auch Park begriff die Stadt als gesellschaftliches Labor, wobei er Wände und Gebäude, Werkzeuge und andere lose Dinge im Gebrauch der Einwohner mit einschloss (Park 1915). In diesem Ansatz sind alle Bestandteile der Umwelt voneinander abhängig und werden von individuellen, kollektiven *und* ökologischen Kräften bewegt (vgl. Park 1915, 1925a, 1925b, 1929, 1936, 1939).

Wenngleich Park Ideen über soziale Reformen häufig kritisch gegenüber stand (vgl. Deegan 1988; Harkavy/Puckett 1994; Raushenbush 1979), richtete er insbesondere in seiner frühen Karriere als Reporter in Tuskegee seine praktischen Interessen auf die Verbesserung der Lebensbedingungen der Südstaaten-Bauern afrikanischer Herkunft (vgl. Park 1906, 1908). Sogar nach dem Ersten Weltkrieg, als zahlreiche Hoffnungen der Sozialreformer zerstört waren, setzte sich Park nicht nur für die Rehabilitation der Gesellschaft ein, sondern auch dafür, die Chicagoer Gemeinschafts-Studien als einen Input für Sozialreformen zu nutzen (vgl. Park 1924). Gerade in diesem Zusammenhang erwähnt er Studien von persönlichen Lebensgeschichten wie jene von Nels Anderson (1923) über Hobos, in welchen »the real significance of the community's social institutions is revealed as they are in no other way« (Park 1924: 268). Park forderte zweifelsohne die Produktion von objektivem und »wissenschaftlichem« Wissen ein, allerdings hatte er eine Form von Wissen vor Augen, das in einer verständlichen Form präsentiert wird, um wissenschaftliche Aufklärung zu ermöglichen. Sozio-

logie war in dieser Perspektive ein Katalysator für wissenschaftliches Wissen im Dienste der Gesellschaft.

Um die chaotische Entwicklung von Großstädten zu verstehen, müssten »natürliche Gebiete« (*natural areas*) untersucht werden, wie sie Park später nannte. Ein natürliches Gebiet stellt eine Untersuchungseinheit dar, die sich von dem »künstlich« definierten kulturellen und politischen Gebiet unterscheidet: »A region is called a ›natural area‹ because it comes into existence without design, and performs a function, as in the case of the slum, that may be contrary to anybody's desire. It is a natural area because it has a natural history« (Park 1929: 9). Jede Stadt hat Park zufolge diese segregierten Gebiete in Gestalt von Geschäftsbezirken, Wohngebieten, Satellitenstädten, Slums und bestimmten Einwanderergebieten. Planung in der Gesellschaft stellte für Park einen Versuch dar, die ökologische Basis der Gesellschaft zu lenken. Aber gerade das erweist sich als schwieriger als erwartet: »Cities are always getting out of hand. The actual plan of the city is never a mere artifact, it is always quite as much a product of nature as of design« (Park 1925a: 674). Harvey Zorbaugh, einer von Parks Studenten, beobachtete auch, dass

»the city is curiously resistant to the fiat of man. Like the robot, created by man, it goes its own way indifferent to the will of its creator. Reformers have stormed, the avaricious have speculated, and thoughtful have planned. But again and again their programs have met with obstacles. Human nature offers some opposition; traditions and institutions offer more; and – of especial significance – the very physical configuration of the city is unyielding to change« (Zorbaugh 1926: 188).

Im Verständnis der Chicago School stellen die moderne Stadt im Besonderen und damit auch die moderne Gesellschaft im Allgemeinen ein teilweise natürliches Phänomen dar (vgl. Groß 2004). Aus dieser Perspektive arbeiten die menschliche Natur und die physikalische Umwelt mit der menschlichen Kultur zusammen – oder gegen sie. In seinem Artikel »The City« (1915) erklärte Park:

»Much of what we ordinarily regard as the city – its charters, formal organization, buildings, street railways, and so forth – is, or seems to be, mere artifact. But these things in themselves are utilities, adventitious devices which become part of the living city only when, and in so far as, through use and wont they connect themselves, like a tool in the hand of man, with the vital forces resident in individuals and community« (ebd.: 578).

Indem Park die »natürliche« Seite der Stadt in die soziologische Analyse integriert, betont er die Eigendynamik der modernen Gesellschaft, die aus den

modernen Mitteln der Planung und Produktion hervorgeht. Jeder menschliche Plan, der einmal in Umlauf gebracht wurde, wird faktisch in der Gesellschaft getestet. Die Besonderheit von ›natürlichen Gebieten‹ besteht nun darin, dass sie einerseits vom Menschen geschaffen werden, sich aber andererseits ›natürlich‹ bzw. unabhängig von menschlicher Kultur zu entwickeln scheinen: Die Gesellschaft richtet sich dann gegen ihre eigenen Planungen.

Park entwickelt hier einen Ansatz, in dem die gesellschaftliche Dynamik immer in Abhängigkeit von ihrer materiellen Umwelt erklärt wird. Alle Materialien und Güter, die für das Überleben der Stadteinwohner notwendig sind, sind also unbedingte Voraussetzung auch für die Existenz der Stadt selbst. Diese Untersuchungseinheit bezeichnete Park als ›natural areas‹ im chaotischen Stadtschungel, sie sind Pole der Ordnung in einer ansonsten ungeordneten Welt. Allerdings sind diese Gebiete nur zeitweise stabil, und selbst dann in ihrer Entwicklungsrichtung immer ungewiss.

Die Perspektive von Park weist eine weitere Besonderheit auf: Wenn Park und Burgess beispielsweise von der »superstition of progress« (1972: 959) sprechen, lehnen sie den Glauben an wissenschaftliche Rationalität und technologische Erfindungsgabe ab. Sie ziehen es stattdessen vor, von gesellschaftlicher Fortbewegung (*societal locomotion*) anstelle von Entwicklung oder Fortschritt zu sprechen. Um diese »societal locomotion« einzugrenzen, schlägt Park vier ko-evolutionäre Variablen vor, die als unterschiedliche Aspekte einer Gesellschaft interagieren: (1) Bevölkerung, (2) Artefakte (technologische Kultur), (3) Sitten und Vorstellungen (*beliefs*) i.S.v. nicht-materieller Kultur, und (4) die natürlichen Ressourcen (Park 1936: 15). In seinem Verständnis beruht die Existenz des gesamten gesellschaftlichen Lebens auf zwei analytischen Ordnungen. Erstens gibt es die *kulturelle Ordnung*, die menschliches Planen und das Bewusstsein menschlicher Handlung umfasst, und zweitens existiert die *ökologische Ordnung*, die häufig Pläne durchkreuzt und diese in eine andere Richtung lenkt. Für die kulturelle und soziale Ebene bildet alles Materielle die Basis:

»[...] the biotic community and the ecological organization in which man finds himself involved in competition and co-operation with all other living organisms. Thus we may represent human society as a kind of cone or triangle, of which the basis is the ecological organization of human beings living together in a territorial unit, region, or natural area« (Park 1939: 23).

Die natürliche Ordnung, auf die sich Park in diesem Zusammenhang bezieht, ist eine Ordnung ohne bewusste menschliche Gestaltung. Daher könnte Wettbewerb hier einfach als Erproben oder Testen der Umwelt verstanden werden, bei dem der Mensch das Ergebnis abwartet und dieses da-

raufhin beurteilt, ob es für seine Zwecke erfolgreich war oder nicht. Der menschliche Plan kann sich bewähren oder in eine andere Richtung führen, manchmal sogar ganz zum Gegensatz der ursprünglichen Idee.

Diese sozialen Bewegungsprozesse verschiedener Einwanderergruppen in der Großstadt wurden im Anschluss an die frühen Versuche Smalls und Vincents von Burgess weiterentwickelt.¹⁹ Burgess argumentierte, dass moderne Städte dann, wenn sie sich in Gebiet und Bevölkerung ausbreiten, in spezifische Bezirke ausdifferenzieren, die in der Form konzentrischer Ringe (*concentric zoning*) angeordnet sind. Die Perspektive der konzentrischen Zonierung von Burgess beruht auf einer funktionalen Aufteilung der Raumnutzung in der Stadt, die sich um einen Geschäftsbezirk im Zentrum gruppieren (vgl. z.B. Burgess 1926, 1930). Auch Park (1926a: 7) meinte, »the city tends to take the form of a series of concentric circles. These different regions, located at different relative distances from the center, are characterized by different degrees of mobility of the population.« Park und seine Kollegen verwendeten das Modell der konzentrischen Zonierung als Mittel, um die Fortbewegung der Stadtentwicklung sichtbar zu machen, die sie bemerkenswerterweise als natürliches Phänomen betrachteten.

Bei der Ausarbeitung der Idee der Ko-Evolution der oben diskutierten vier verschiedenen Variablen versuchte Park, sowohl das Natürliche als auch das Kulturelle in seine Sichtweise der Stadt als Labor einzubauen. In diesem Kontext betonte er oft die Komplexität sozialer Beziehungen in modernen Gesellschaften, die auch neuartige Möglichkeiten eröffneten (vgl. z.B. Park 1915: 608). Genau das ist es in den Augen von Park, »which justifies the view that would make the city a laboratory or a clinic in which human nature and social processes may be most conveniently and profitably studied« (ebd.: 612). In der überarbeiteten Fassung seines Klassikers »The City« stellt Park fest: »[T]he city, especially the great city, in which more than elsewhere human relations are likely to be impersonal and rational [...] is in a very real sense a laboratory for the investigation of collective behavior« (Park 1925b: 31). In dem Verständnis von Park ist die Entwicklung der Stadt und der Gesellschaft im Ganzen eng mit Prozessen verbunden, die »experimentell« zu einem besseren Gesellschaftsverständnis führen. Das Verhältnis von kulturellen und natürlichen Ebenen – die Gegenüberstellung und wechselseitige Unterscheidung von Gegensätzen, die trotzdem zu einem Komplex gehören, der Gesellschaft genannt wird – ist eines der Schlüsselpunkte in der Sichtweise von Park. Soziologen erhalten darin die

19 | Zu Parks Versuchen, sich mit der Geographie »vertraut« zu machen, und zu seinen Studien bei Alfred Hettner an der Universität Heidelberg vgl. Groß (2001: Kap. 5), Lindner (1990: Kap. 2) und insbesondere Entrikin (1980).

Aufgabe, diese Interaktionen, die Entwicklungen und die Diffusion von neu gewonnenem Wissen in die weitere Gesellschaft zu beobachten.

1929 erschien ein Band mit dem Titel »Chicago: An Experiment in Social Science Research«, in dem die Herausgeber Thomas Smith und Leslie White zwölf Artikel sammelten, in denen Forschung über und in der Stadt Chicago dargestellt wurde. In dem Leitartikel »The City as a Social Laboratory« beschreibt Park die Stadt als »the natural habitat of civilized man«. Für ihn ist es die Stadt, welche die moderne Gesellschaft am konsistentesten repräsentiert und die moderne Welt am erfolgreichsten reproduziert. Er fährt mit der Feststellung fort:

»If the city is the world which man created, it is the world in which he is henceforth condemned to live. Thus, indirectly and without any clear sense of the nature of his task, in making the city man has remade himself. It is in some such sense and in some such connection as this that we may think of the city as a social laboratory« (Park 1929: 1).

Die Stadt »magnifies, spreads out, and advertises human nature in all its various manifestations. [It is] of all places the one in which to discover the secrets of human hearts, and to study human nature and society« (ebd.: 19). In dem Vorwort zur Monographie »The Hobo« von Anderson stellt Park fest: »If it is true that man made the city, it is quite as true that the city is now making man« (Park 1923: v). Die Soziologie ist für Park dabei, eine experimentelle Wissenschaft zu werden. Weiter schreibt er:

»Experiments are going on in every field of social life, in industry, in politics, and in religion. In all these fields men are *guided* by some implicit or explicit *theory* of the situation, but this theory is not often stated in the form of a hypothesis and subjected to a test of the negative instances« (Park/Burgess 1921: 45, unsere Hervorhebung).

In diesem Zusammenhang führt Park die Idee von Small weiter aus, dass die Gesellschaft selbst dabei ist, soziale Experimente zu entwerfen. Auf der einen Seite verdeutlicht er ähnlich wie Small, dass »the amount of experimentation in the field of social life probably greatly exceeds that in any other field of human activity« (Park 1926b: 414), aber er spricht auch von den soziologischen Versuchen, selbst Experimente durchzuführen. Park glaubt, dass die menschliche Gesellschaft in der Großstadt wie durch ein Teleskop untersucht werden könne. Das Teleskop als Werkzeug kann dem beobachtenden Soziologen wiederum nur durch die Gesellschaft selbst zur Verfügung gestellt werden. Und erneut ist es die Stadt, die den besten Platz dafür bietet, den experimentellen Geist der Gesellschaft zu beobachten und auch zu unterstützen. Aber Experimentieren bedeutet für Park mehr als einfach

nur ›Versuch und Irrtum‹, da die Theorie und die Gestaltung der Handlung im Zentrum stehen. Genau diese Wendung hin zu einem Realexperiment, das in allen Feldern der Gesellschaft durchgeführt wird, verleiht den Ausführungen von Park seine besondere Bedeutung. In dieser Perspektive hat sich die moderne Gesellschaft *selbst* in einen Ort verwandelt, der den Soziologen für seine Untersuchungen als Labor dient. Bereits in seinem frühen »analysis of and participation in the Tuskegee experiment« (Lyman 1992: 11) nennt Park ein Programm für schwarze Bauern zur Verbesserung landwirtschaftlicher Methoden selbstverständlich »one detail of an experiment in social upbuilding« (Park 1908: 826). Später vertrat er die Ansicht, dass das Stadtleben die menschliche Gesellschaft in all ihren Facetten gleichzeitig repräsentiere – etwas, das Forscher, die isolierte Stämme in abgelegenen Orten untersuchen, äußerst selten antreffen (Park 1915; siehe aber Weatherly 1923). Mit der Weiterführung dieses Typs von Experiment wird der Soziologe als Experimentator in zunehmendem Maße an komplexen Akteursnetzwerken teilnehmen, die in institutionelle und natürliche Umwelten eingebettet sind. Das, was die Ideen Parks von denen seiner Vorgänger unterscheidet, ist seine Annahme, dass der Forschungs- und Reformprozess in Analogie zum evolutionären Wandel organisiert werden kann, der auch den Ort der Soziologie in der Gesellschaft bestimmt. Nach Meinung von Park und seinen Kollegen ist es die Anwendung von neu gewonnenem soziologischen Wissen, die es dem beobachtenden Soziologen ermöglicht, etwas über die Grundlagen der Gesellschaft zu erfahren. Aus dieser Perspektive können die Produktion von soziologischem Wissen und seine Anwendung in der Gesellschaft nicht als voneinander losgelöst betrachtet, sondern müssen als wechselseitig abhängig verstanden werden. Die Soziologie selbst ist dann ein elementarer Bestandteil dieses Experimentes, da sie immer Teil derjenigen Realität war und sein muss, die sie zu erklären versucht. Diese Radikalisierung eröffnet einige wichtige theoretische Bezüge zu soziologischen Ansätzen der Gegenwart, denen wir uns in Kapitel 3.4 zuwenden.

Zum Ende der 1930er Jahre verlor die Idee der Chicagoer Schule der Soziologie zum Experimentieren in der Gesellschaft an Bedeutung und machte einer eher an die Naturwissenschaften angelehnten Vorstellung des Experiments Platz. Eine hieraus hervorgegangene Strömung in der amerikanischen Sozialwissenschaft ist das Programm der Experimentiergesellschaft nach Campbell. Campbell und seine Mitstreiter sprechen zwar einige für das Konzept der Realexperimente wichtige Punkte an, so zum Beispiel die klar politische und normative Stoßrichtung von Experimenten mit und in der Gesellschaft – ihr Ansatz bewegt sich aber in mancherlei Hinsicht von den soziologischen Arbeiten des frühen 20. Jahrhunderts weg, da hier wieder der Versuch unternommen wird, sich methodologisch an einen von

den Laborwissenschaften entlehnten Verständnis von Experiment anzulehnen. Diesem Ansatz widmen wir uns im folgenden Abschnitt.

3.3 Sozialexperimente und die Experimentiergesellschaft

Beeinflusst von John Deweys Experimentbegriff und seiner Rede von ›Sozialexperimenten‹ begann Donald T. Campbell (1916-1996) seit den späten 1950er Jahren erneut über die Möglichkeit nachzudenken, die Logik des Labors auf die Gesellschaft auszuweiten – dies jedoch nicht, ohne ausführlich die Probleme und Herausforderungen von Experimenten außerhalb der Laborsituation zu diskutieren (z.B. Campbell 1957). Campbell wurde hierdurch schnell zu einer wichtigen Figur für die Entwicklung von Sozialexperimenten in den USA. Wenngleich seine Vorstellungen eine deutlich politische und reformerische Färbung hatten, sprach er, nachdem er die Zusammenarbeit mit dem Statistiker Julian C. Stanley begonnen hatte, meist von »Quasi-Experimenten« (vgl. Campbell/St Stanley 1963). Solche Quasi-Experimente waren in ihrer Konzeption recht verschieden von den oft salopp eingestreuten Bemerkungen Deweys zur experimentellen Methode. In Campbells Auffassung und der seiner Schüler wurde der Gedanke verfolgt, dass sozialreformerische Maßnahmen und Eingriffe experimentell evaluiert werden müssten (vgl. Cook/Campbell 1979). Campbell bemängelte, dass der Einsatz randomisierter Kontrollgruppen in den Sozialwissenschaften bis dahin nicht konsequent genug durchgeführt worden sei. Als Reaktion hierauf veröffentlichten 1974 Riecken et al. verschiedene Bibliographien, die bisher durchgeführte »randomisierte Feldexperimente« aus so verschiedenen Bereichen wie der Sozialarbeit, Pädagogik, Massenkommunikation, *public health* oder der Kriminalistik auflisteten (Riecken et al. 1974). Etwas später zählte Campbells Schüler Robert Boruch 350 randomisierte Feldexperimente, die in den USA seit den 1960er Jahren durchgeführt wurden (Oakley 2000: 244). Entsprechend wurden die 1950er und 1960er Jahre in den USA im Rückblick als goldenes Zeitalter der experimentellen Evaluation gewertet. In diesem Ansatz werden bestimmte Gruppen in der Gesellschaft einer Behandlung ausgesetzt, der eine andere Gruppe nicht ausgesetzt ist. Dieses Verständnis und der Einsatz von Experimenten, der sich zumindest implizit am Idealtypus des naturwissenschaftlichen Laborexperimentes orientierte, blieb in der europäischen Soziologie und in den meisten anderen Sozialwissenschaften weitgehend unbeachtet.

Campbells und Stanleys einflussreiches Buch über »Experimental and Quasi-Experimental Designs for Research« (1963) und insbesondere Campbells klassisches Papier »Reforms as Experiments« (1969) etablierte jedoch

eine explizite Verbindung zwischen Sozialreform und dem Einsatz von experimenteller Gestaltung.²⁰ Was Campbell und Stanley in den frühen 1960er Jahren festlegten, war, dass in Quasi-Experimenten ein Experimentator keine komplette Kontrolle über das Objekt des Experiments haben kann und auch nicht zu haben braucht. Eine vollständige Kontrolle, mittels der Eingriffe und Messungen zu einer optimalen statistischen Aussage führen, waren nicht das Ziel. Als Quasi-Experiment wurde der Teil der Forschung betrachtet, in der Variablen beeinflusst werden können und ihre Auswirkungen auf andere Variablen beobachtbar sind (vgl. Campbell/St Stanley 1963; Cook/Campbell 1979). Diese Experimente erlaubten zwar nur selten zufällige Veränderungen verschiedener Einflussfaktoren, doch konnten mit ihrer Hilfe gezielte Interventionen unternommen werden, die Kausalitäten beschreiben und verständlich machten. Auch wenn diese Form der »Sozialexperimentierung« bereits in den frühen 1970er Jahren ihren Höhepunkt erreichte, so spielen sie doch weiterhin in vielen Bereichen der Politikberatung in den USA eine bedeutende Rolle. Die Errungenschaften des am engsten aufgefassten Begriffs des Sozialexperiments mit randomisierten Gruppen können mittlerweile auf die lange Erfahrung bauen, wodurch, wie Cook (2004) berichtet, die Ausdehnung randomisierter Experimente auf die soziale Ebene außerhalb des Labors heute mehr politisches Vertrauen genießt als noch vor zehn Jahren. Aus methodologischer Sicht wurden sie aber immer als minderwertige Abwandlung des Laborexperiments angesehen.

Der politische Hintergrund von Campbells Experimentiergesellschaft waren die Reformprojekte von John F. Kennedys »New Frontier« und insbesondere von Lyndon B. Johnsons »Great Society«. In Johnsons »Krieg gegen die Armut« wurde ein nationales Projekt begonnen, das neben der Armut auch ethnische Segregation, den Niedergang der Innenstädte und zunehmende Arbeitslosigkeit mithilfe sozialwissenschaftlicher Expertise stoppen sollte. Hier stand Campbells Konzept der »Experimentiergesellschaft« auf dem Plan, mit dem politische Programme zur Verbesserung von Missständen entworfen und getestet werden sollten. In diesem Sinne war die breitere Gesellschaft der Experimentierraum für die Wirkung politischer Reformprogramme. So verstanden bedeutet ein Lernprozess in der Politik, dass er auf sozialwissenschaftlicher Objektivität ruhen muss. Die Kritik an einer solchen Rollenzuschreibung der Sozialwissenschaften ließ nicht lange

20 | Experimente auf einem breiteren gesellschaftlichen Level wurden neben Campbell und seinen Schülern (insbesondere Thomas D. Cook) seit dem späten 20. Jahrhundert auch als »Income Maintenance Experiments« (IME) von der Gruppe um David Greenberg durchgeführt, welche eine neue Kooperation zwischen Sozialwissenschaft und Politik propagierten (vgl. Greenberg et al. 2003).

auf sich warten. Von vielen Kritikern wurde Campbells Ansatz zwar als gut gemeint betrachtet, in seiner Durchführung jedoch als zu technokratisch verstanden. Genau genommen würde eine Experimentiergesellschaft im Sinne Campbells bedeuten, dass der Alltag potentiell jeden Bürgers als technokratisch programmiert und kontrolliert verstanden werden kann.

Im Gegensatz zu Campbells und seiner Nachfolger Vorstellung einer »Experimentiergesellschaft« soll das Konzept der Realexperimente jedoch einen Weg vorzeichnen, auf dem die betroffene Öffentlichkeit nicht in der Rolle des auf die Experimentalanordnung reagierenden und sich anpassen- den Objekts verweilt, sondern als »vollwertiger Teilnehmer« auch die Initiative zum Aufbau von Experimenten ergreifen kann. Hierzu kehren wir im folgenden Abschnitt noch einmal zur Soziologie des 20. Jahrhunderts zurück, um damit an in die aktuelle Diskussion um die Wissensgesellschaft anzuknüpfen.

3.4 Gesellschaft im Selbstexperiment: Experimentelle Wissensgesellschaft

Mit den Kritikpunkten am Konzept von Campbells Experimentiergesellschaft wird die Frage aufgeworfen, ob nicht doch der Ansatz der frühen Sozialwissenschaft heute noch hilfreich sein kann, die demokratischen Voraussetzungen für realexperimentelle Prozesse zu bestimmen. Wir glauben: ja. Nicht zuletzt neuere Diskussionen um eine Wissens- und Risikogesellschaft entwerfen ein Bild der Gesellschaft als Labor (Beck 1988: 200-209; Krohn/Weyer 1989; Pöferl 2000), das an die Überlegungen der vorangegangenen Abschnitte erinnert.²¹ In diesen Konzepten wird das Labor als eine neuartige Form von Innovation begriffen, in der wissenschaftliche Forschung in zunehmendem Maße die institutionellen Grenzen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft aufhebt. Der Ausdruck »Wissensgesellschaft« spielt nicht nur auf die ständig zunehmende Verwendung von wissenschaftlichem Wissen an, sondern auch auf die Produktion und Rekombination von verschiedenen Arten von Wissen in neuen Konstellationen der Wissensarbeit (vgl. Heidenreich 2003; Stehr 2000). Die Wissensgesellschaft zeichnet sich aus dieser Perspektive insbesondere dadurch aus, dass Normen und Konventionen häufiger durch Entscheidungen ersetzt werden,

21 | Hierzu lässt sich auch Bruno Latours oft zitiertes Stichwort vom »Experiment von und mit uns allen« zählen (Latour 2004) – ohne Referenz auf lange vorhandene Ansätze. Latour belässt seinen Experimentbegriff zudem in einer recht metaphorischen Form, sodass bei ihm Experiment ein Synonym mit Entwicklung, »trial and error« oder einfach Veränderung wird.

die auf Wissen und situationsspezifischen Gegebenheiten basieren. Gleichzeitig operieren die Produzenten von Wissen in nicht-wissenschaftlichen Umwelten. Dadurch, dass neues Wissen immer auch die Möglichkeit eröffnet, neues Nichtwissen zu erkennen und besser zu bestimmen, wird Unsicherheit zu einem der Schlüsselmerkmale der Wissensgesellschaft. Das Experimentieren unter Unsicherheit wird höchstwahrscheinlich eine der bestimmenden Eigenschaften von Entscheidungen in den Gesellschaften der Zukunft. Selbst wenn die Schauplätze der Entscheidungsfindung nicht die traditionellen Orte der Wissenschaft sind, importieren und verwenden sie doch Methoden der Untersuchung und Forschung. Zu diesen zählen das konzeptionelle Modellieren von komplexen Situationen, die Computersimulation von möglichen Zukünften und Realexperimente, die dabei – möglicherweise – als ertragreichste Option erscheinen. Die Wissensgesellschaft würde dann auf eine Gesellschaft hinauslaufen, die auf Experimenten außerhalb des Wissenschaftsbereiches aufbaut. Es ist genau dieses Verständnis von Experiment, das dem von Robert Park entspricht: Das Experiment findet in der Gesellschaft statt und wird – eventuell noch wichtiger – von der Gesellschaft selbst durchgeführt.

Die frühen Chicagoer Soziologen wiesen auf den allgemein zunehmend experimentellen Charakter des modernen sozialen Lebens hin. Wenn Park und seine Kollegen die Stadt als ein Experiment kennzeichnen, dann meinen sie nicht die Experimente von Stadtplanern oder Sozialarbeitern, die die Gesellschaft als Objekt ihrer Studien behandeln; stattdessen betonen sie den experimentellen Charakter sozialen Handelns und der gesellschaftlichen Entwicklung, die in letzter Konsequenz die Form eines Experimentes mit offenem Ende annimmt. Wissensgesellschaft wäre dann eine Gesellschaft des Selbst-Experimentierens (vgl. Krohn 2001). In diesem Verständnis verwandelt die experimentelle Natur der Gesellschaft den evolutionären Prozess oder, in den Worten von Park, die Naturgeschichte in eine institutionalisierte Strategie, die alle Arten von politischen, kulturellen oder ästhetischen Komponenten einschließt. Das Verständnis der experimentellen Gesellschaft würde dann das Konzept der Wissensgesellschaft dahingehend erweitern, dass sie als Gesellschaft verstanden wird, die auf experimentellen Praktiken aufbaut, die nur teilweise modelliert und simuliert werden können. Ihre Ergebnisse sind nicht voraussagbar und lassen sich besser als Prozesse ständigen Anpassens denn als endgültige Lösungen charakterisieren. An dieser Stelle erscheint noch wichtiger, dass die Soziologie mit dem Experimentbegriff der Chicagoer Schule über ein Konzept verfügt, das als Verbindung zwischen Materiellem oder Natürlichen und dem Sozialen weiterentwickelt werden könnte. Auch persönliche Handlungen sind Teil des rekursiven Lernens durch Experimentieren, da sie das Verständnis von dem verbessern können, was Menschen tun, und dessen, was sie für die Zukunft

planen. Das Bild der Gesellschaft, die mit sich selbst experimentiert, setzt nicht alle anderen Konzeptionen von Gesellschaft außer Kraft – es leistet jedoch einen angemessenen Beitrag im Hinblick auf die Komplexität und Unsicherheit sozialen Handelns.

Noch offen bleibt die Frage nach der Rolle der Soziologie. Auf den ersten Blick erscheint eine experimentelle Soziologie, also eine Soziologie, die sich mit Experimenten in der Gesellschaft auseinander setzt, zu passiver Beobachtung verurteilt. An dieser Stelle sind jedoch verschiedene Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Erstens hat unser Überblick gezeigt, dass Soziologen mit dem Beginn der amerikanischen Soziologie die Sprache des Experimentierens in die Gesellschaft eingeführt haben. Tatsächlich gibt es keine experimentelle Praxis ohne ihre reflexive Beschreibung als Experiment in Begriffen wie Aufbau, Gestaltung, Datensammlung und Interpretation von Effekten. In diesem Sinne haben Soziologen versucht, die Gesellschaft zu ›lehren‹, wie sie von Experimenten lernen kann.

Von einem methodologischen Gesichtspunkt aus gesehen ist das, was letzten Endes ein Experiment in der realen Welt von dem im Labor unterscheidet, der Mangel an Kontrolle der Randbedingungen und der Variation von Parametern. Soziologen ist es offensichtlich nicht einfach möglich, die wichtigsten Grenzen eines Experimentes festzulegen, aber auch die deutliche Abgrenzung zum ›Nicht-Experiment‹ zu definieren. Stattdessen haben sie Entscheidungen zu übernehmen, die von verantwortlichen politischen Körperschaften gefällt und durch legislative oder andere institutionelle Maßnahmen in Kraft gesetzt werden. Solche Entscheidungen können daher als Bedingung eines Eingriffs verstanden werden, zu welchem alle Auswirkungen kausal in Beziehung gesetzt werden können. Realexperimente, wie wir sie hier verstehen, sind innerhalb eines Kontinuums zwischen Kleingruppen-Labor-Experimenten und Feldarbeit unter höchst kontingenten und variablen Bedingungen anzusiedeln. Sicherlich weisen die am besten kontrollierbaren Gruppenexperimente, wie beispielsweise in Heimen, ebenfalls Charakteristika von Realexperimenten auf, da die Manipulation von Subjekten oder ›Opfern‹ rechtliche, ethische und kommunikative Grenzen hat.

Dies führt zu einem weiteren Punkt, dem Einbezug von Teilnehmern. Der Standardmethode von Experimenten zufolge müssen Experimentator und das experimentelle Setting oder System strikt getrennt werden. In Realexperimenten kann diese Methode jedoch nicht eingehalten werden. Bis zu einem bestimmten Maße sind alle sozialen Gruppen von den Planern bis hin zu den Beteiligten teilnehmende Beobachter. Es gibt eine große Vielfalt an methodologischen Modellen, um partizipatorische Strategien auszuhandeln und durchzuführen (vgl. Köberle et al. 1997; Renn et al. 1995; Vorwerk 2001). Diese tragen alle dem Sachverhalt Rechnung, dass sich soziologische

Experimente prinzipiell von naturwissenschaftlichen experimentellen Methoden unterscheiden.

Schließlich ist das Erkenntnisinteresse von Realexperimenten zu klären. Es ist festzuhalten, dass ein rein wissenschaftlich motiviertes Interesse nicht ausreichen würde, um auch nur ein einziges Realexperiment zu legitimieren. Jedoch schließt dies nicht aus, dass das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse zumindest teilweise mit öffentlichen Interessen abgestimmt werden kann. Es gibt zwar keine allgemein gültigen Lösungen, um divergierende Interessen zu koordinieren und die verschiedenen Formen der Legitimation zu vereinbaren. Jedoch kann immer ein gewisser Spielraum geschaffen werden, um Rahmenbedingungen für die öffentliche Teilnahme an kollektiven Lernprozessen zu schaffen und die Formen der wissenschaftlichen Expertise, Beobachtung und Auswertung zu vereinbaren.

Der hier entfaltete Begriff des sozialen Experiments dient auch dazu, die Position des soziologischen Forschers zwischen Experiment und Beobachtung zu klären. Die entwickelte Perspektive hat nichts mit der Idee des Soziologen als Experimentator im ›weißen Kittel‹ zu tun. Stattdessen wurde davon ausgegangen, dass der soziale Wandel in modernen Gesellschaften zunehmend experimentelle Züge trägt, durch die Erfahrungs- und Lernbereitschaft unterstützt werden.

Dieses Kapitel ist als ein soziologischer Beitrag zu verstehen, eine Konzeption für die Beschreibung dieses selbst konditionierten, aber unkontrollierten Wandels zu entwickeln. Die frühen Chicagoer Soziologinnen und Soziologen – beginnend mit Albion Small und der Reformarbeit von Jane Addams bis hin zu den Ideen von Robert Park mit seinem Fokus auf die Stadt – trugen dazu bei, die begriffliche Basis für ein entsprechendes Verständnis des sozialen Wandels bereitzustellen. Der Ansatz, Gesellschaft durch das Medium des Experiments zu betrachten, verändert die soziologische Perspektive. In ihr gründet sich das Experiment nicht auf einem Forschungsdesign, sondern auf den innovatorischen Handlungen seiner Teilnehmer und auf den Strukturen, die von den Mitgliedern der Gesellschaft geschaffen wurden.

Zusammenfassend sind zwei Schlüsseleinsichten hervorzuheben, die für die in diesem Buch zu diskutierenden Fallstudien zentral sind: *Erstens* kann das Konzept des Experimentes, das hier vorgeschlagen wird, als eine strategische Intervention verstanden werden, durch die eine sich schnell entwickelnde Gesellschaft institutionelle Bedingungen des innovatorischen Handelns schafft. Allerdings kann die Gesellschaft die ›natürlichen Dynamiken‹ ihres Wandels nie vollständig kontrollieren. *Zweitens* setzt der Chicagoer Ansatz, die Stadt als gesellschaftliches Labor zu betrachten, den Soziologen als Beobachter und Akteur in die Mitte der experimentellen Praktiken. Produktion und Anwendung von soziologischem Wissen sind im fort-

laufenden Prozess rekursiven Lernens aufeinander bezogen. Diese Perspektive einer experimentellen Soziologie wurde in der Chicago School nicht als eine utopische Theorie oder als Entwurf für eine zukünftige Gesellschaft verstanden, sondern als ein soziologisches Mittel, um den experimentellen Charakter der Gegenwartsgesellschaft besser zu verstehen.

Mit den konzeptuellen Überlegungen aus den Kapiteln 2 und 3 im Hintergrund werden in den folgenden vier Kapiteln Fallstudien vorgestellt, in denen es um die konkrete Ausgestaltung experimenteller Praktiken geht. An zentraler Stelle stehen dabei (1) der Zusammenhang zwischen Wissensproduktion und Wissensanwendung, (2) die Koordination verschiedener Interessenlagen sowie (3) die rekursive Lerndynamik im experimentellen Vorgehen.

